

Predigt am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr (07.11.2021)  
über Psalm 85  
Pfr. Dr. Daniel Wanke

Psalm 85

2Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast erlöst die Gefangenen Jakobs;

3der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk und all ihre Sünde bedeckt hast;

4der du vormals hast all deinen Zorn fahren lassen  
und dich abgewandt von der Glut deines Zorns:

5Hilf uns, Gott, unser Heiland,

und lass ab von deiner Unghade über uns!

6Willst du denn ewiglich über uns zürnen  
und deinen Zorn walten lassen für und für?

7Willst du uns denn nicht wieder erquicken,  
dass dein Volk sich über dich freuen kann?

8Herr, zeige uns deine Gnade und gib uns dein Heil!

9Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet,  
dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen,  
auf dass sie nicht in Torheit geraten.

10Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,  
dass in unserm Lande Ehre wohne;

11dass Güte und Treue einander begegnen,  
Gerechtigkeit und Friede sich küssen;

12dass Treue auf der Erde wachse  
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;

13dass uns auch der Herr Gutes tue  
und unser Land seine Frucht gebe;

14dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe  
und seinen Schritten folge.

1) Du warst mal ganz anders ...

Irgendwie hast Du Dich verändert. So kenne ich Dich gar nicht. Früher, da warst Du mal ganz anders.

Es soll vorkommen, dass in Beziehungen solche Sätze fallen. Und wenn sie fallen, dann klingen sie verwundert, überrascht, enttäuscht, mitunter auch vorwurfsvoll.

So kenne ich Dich gar nicht. Will heißen: So bist Du doch gar nicht. So bist du doch nicht wirklich. Das bist doch nicht Du.

Es soll nicht klug sein, in einem Moment solcher Verwunderung das Gespräch für beendet zu erklären. Allemal besser ist es, wenn die Person, die sich gerade wundert, das Gespräch sucht – und erst einmal schweigt. Schweigt und zuhört. Zuhört. Und zuhört.

Denn es mag ja wirklich sein, dass sich da jemand verändert hat. So etwas geschieht, und es geschieht nicht grundlos. Und wenn es nicht einfach bei dem Statement bleiben soll, dass sich da wer verändert hat, und wenn nicht einfach der Appell im Raum stehen soll, dass sich das Rad der Geschichte bitteschön zurückzudrehen habe und alles wieder so sein möge wie früher (und vor allem so schön und so gut), wenn es wirklich um das Du geht, dann ist Hinhören angesagt. Hinhören als zentraler, als aktiver Teil des Gesprächs.

2) Theologische Beziehungskrise

Vormals bist Du gnädig gewesen. Vormals hast Du vergeben. Vormals hast Du all Deinen Zorn fahren lassen. Früher, da warst Du ganz anders, Gott. Und so, wie Du jetzt bist, so wie Du dich jetzt zeigst, so bist du doch gar nicht. So bist Du doch gar nicht wirklich. Bist das wirklich Du, Gott? Bist Du das wirklich?

Menschen, im Falle des Psalms Menschen, die sich mit Gott verbunden wissen, erleben eine fundamentale Krise. Sie erleben diese Krise nicht einfach nur als Problemfall, der sich mit Wissenschaft, Technik, Geld, einem Wahlsieg und ein wenig Beharrlichkeit oder einem Übermaß an Besserwisserei lösen ließe.

Die Krise ist eine äußere und eine innere und in allem eine echte Beziehungskrise. Eine Krise mit Gott. Gott hat ein Problem mit diesen Leuten. Und das lässt Gott sie spüren. Und es scheint so zu sein, dass eine angezündete Kerze und eine fromme Minute am Tag nicht mehr genügen, um diese Krise zu beenden. Dafür geht sie schon zu lange. Dafür ist sie zu heftig. Dafür sitzt der Karren zu tief und zu nachhaltig im Dreck.

Früher war Gott ganz anders: gnädig, voller Vergebung, sanftmütig. Früher war Schalom, also nicht einfach nur Frieden (wobei das gewiss schon ganz viel wäre), nicht einfach nur Frieden, sondern mehr: Leben unter dem heilvollen Schirm Gottes, umgeben von Gottes Lebensliebe wie von der Atemluft; und so wie die Luft um uns herum alles berührt, so berührt Gottes Umarmung alles Lebendige und belebt und durchdringt und besänftigt. Aber jetzt: Ungnade, Zorn, Strafe. Irgendwie hat Gott sich verändert. So kennen wir Gott gar nicht. Ja, früher, da warst Du, Gott, ganz anders. Ganz ganz anders.

### 3) Krisen und Gott?

Immer wieder beeindruckt mich, liebe Gemeinde, wie die Menschen der Bibel ihr äußerlich sichtbares Leben auf eine sehr unbefangene und direkte und sehr gültige Weise mit Gott verknüpfen.

Im Hintergrund des Psalms steht vermutlich eine Krise, die das ganze Volk Israel mächtig aufgewühlt hat. Ob es sich darum um eine Seuche handelt oder um soziale Verwerfungen oder um eine Niederlage im Krieg, spielt eigentlich keine Rolle.

Fest steht: Gott macht sich in der Misere bemerkbar. Das ist für den ziemlich rastlos und ein ganzes Stück weit ratlos betenden Menschen das Entscheidende. Gott macht sich bemerkbar. Und dieser Gedanke hat was. Etwas Verlockendes. Und etwas Verstörendes.

Verlockend ist dieser Gedanke, weil ich einerseits ganz schnell eine ganz eindeutige und umfassende Erklärung für alles finde und zugleich mein Krisenmanagement in gewisser Weise an Gott delegieren kann. Die Krise ist Ausfluss der gerechten Strafe Gottes. Und die dauert so lange, wie Gott es für angemessen hält. Punkt.

Meine Aufgabe besteht darin, zu meiner ursächlichen Schuld zu stehen, zu beten, und geduldig abzuwarten. Dann kehrt Gott zum Zustand des „Vormals“ zurück, und die Krise schleicht sich aus.

Ich habe versucht, dies für mich einmal im Blick auf Corona und Klima durchzuspielen. Und ich weiß nicht wirklich genau, wie weit ich bei diesem Gedankenspiel gekommen bin.

Ich bin mir einerseits sicher: Beide Krisen haben ursächlich mit unserer modernen Lebensweise, unserem Umgang mit Schöpfung und Mitwelt zu tun. Mit einer respektlosen Mentalität von Aneignung, Verbrauch und (nennen wir es) Nutzbarmachung; wir könnten auch sagen: gewaltsamer Übergriffigkeit und maßloser Ausbeutung.

Sanfter und harmloser gesagt: Mensch hinterlässt Fußabdruck. Fußabdruck hat Folgen. Mensch spürt lebensbedrohliche Krise. Und dann denkt Mensch an „Vormals“, an gute alte Zeit, an heilere Welt, an weniger Zorn, an weniger Angst.

Verstörend ist dieser Gedanke, weil er mir zu einfach erscheint. Menschen bauen Mist. Gott straft, lässt seinen Zorn verrauchen, und das Ganze geht irgendwann, wenn Mensch mal wieder genug Mist gebaut hat, von vorne los.

Ist das so? Ist das wirklich so? Kann ich guten Gewissens sagen: Klima und Corona sind da, weil Gott in seinem Zorn so richtig heißgelaufen ist und die Schnauze mal wieder gestrichen voll hat?

Ich habe schon immer meine Schwierigkeiten gehabt, wenn Menschen der Meinung waren, sie könnten Gott von irgendeiner besonders erleuchteten Warte aus in die Karten schauen, und sie wüssten immer schon alles, was unter der Sonne geschieht, von Gott her haarklein und ganz genau zu deuten, jeglicher Zweifel ausgeschlossen.

Andererseits kann ich auch nicht glauben, dass sich Gott in irgendein geheimes Versteck verkrümelt hat und den Dingen einfach ihren Lauf lässt. Wenn ich glaube, dass Gott Gott ist, dann ist Gott nicht egal, was auf Erden abgeht.

Sie merken, liebe Gemeinde, es ist recht mühsam, sich bei dieser Frage im Sattel zu halten, und die Gefahr, nach der einen oder der anderen Seite vom Pferd zu plumpsen, ist recht hoch, jedenfalls dann wenn man mit Gott rechnet.

Auf der anderen Seite halte ich es für fahrlässig und verheerend, wenn wir uns die Sache zu leicht und zu einfach machen, wenn der eigene Beitrag zur Krise geleugnet, verharmlost oder, sehr bequem, einfach anderen in die Schuhe geschoben wird. Das alles darf nicht passieren. Was aber ist dann zu denken und zu tun?

#### 4) Auf Gott hören

Der Mensch, der den 85. Psalm betet, spricht einen außergewöhnlichen Satz:

Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet. Könnte ich doch hören, was Gott redet.

Ja, das wäre in der Tat interessant und aufschlussreich. Ich habe mir das oft gewünscht, nicht nur in den letzten beiden Jahren, sondern auch in den Zeiten, seitdem vom sogenannten Treibhauseffekt die Rede ist, oder wenn wieder einmal irgendwo Krieg war oder Gewaltherrscher ihr Unwesen trieben, also eigentlich mein ganzes Leben lang: Könnte ich doch hören, was Gott redet.

Der Mensch des 85. Psalmes äußert diesen Wunsch, nachdem er geklagt und gefragt und flehentlich gebeten hat, nachdem alle Ungewissheit und alle unbeantworteten Fragen benannt werden und da sein konnten.

Jetzt hab ich alles gesagt, jetzt bin ich alles losgeworden. Könnte ich doch hören, was Gott redet.

Und ich stelle mir vor, an dieser Stelle tritt eine ganz besondere Ruhe ein. Ein betendes Schweigen und Hinhören. Hinhören.

Und dann folgt keine Gottesrede. Es folgen Sätze der Hoffnung. Könnte ich doch hören, was Gott redet, dann glaube ich, würde ich hören, dass Gott zu seinen Menschenkindern steht. Dass Gott sie nicht aufgibt oder gar verwirft. Und dass mit Gottes Hilfe Heilsames auf Erden möglich ist: Güte und Treue begegnen einander, Gerechtigkeit und Friede küssen sich (und hören gar nicht mehr auf damit).

Und diese heilsamen Beziehungen pflanzen sich fort und tragen Früchte.

Könnte ich doch hören, was Gott redet.

So, wie ich mir das wünsche, kann ich das nicht. Und dennoch spüre ich, was zu tun, was in der Krise geboten und angesagt sein könnte, was die Krise durchleben lässt und vielleicht auch aus der Krise herausführt. Frieden, Güte, Treue und Gerechtigkeit, immer wieder Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist nach biblischem Verständnis kein Besitz, auf den ich ein Anrecht hätte und den ich darum beanspruchen könnte. Gerechtigkeit geschieht in heilsamen Beziehungen. Ich habe sie nicht. Wenn sie sich ereignen soll, muss ich sie leben und ihr auf der Spur bleiben. Und ich bin überzeugt: Es lohnt sich, weil ich im Suchen nach Gerechtigkeit Gott auf der Spur bin und höre, was Gott redet.

Amen.